

Jerusalem im Himmel Hebräer 12,18-24

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁸ Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter ¹⁹ und nicht zum Schall der Posaune und zum Ertönen der Worte, bei denen die Hörer baten, daß ihnen keine Worte mehr gesagt würden; ²⁰ denn sie konnten's nicht ertragen, was da gesagt wurde (2.Mose 19,13): »Und auch wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt werden.« ²¹ Und so schrecklich war die Erscheinung, daß Mose sprach (5.Mose 9,19): »Ich bin erschrocken und zittere.« ²² Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung ²³ und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten ²⁴ und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.

Einleitung

Das Jerusalem auf Erden ist Sehnsuchtsziel vieler frommer Leute. Man möchte im Geiste mit Jesus die *via dolorosa* hinaufgehen, man möchte im Gedenken an den Tod Jesu auf dem Golgathahügel stehen, man möchte das leere Gartengrab sehen, man möchte auf dem Ölberg der Himmelfahrt Jesu gedenken – doch bei all den frommen Versuchen, sich das Geschick Jesu zu vergegenwärtigen, bleibt die ernüchternde Einsicht: Jesus ist nicht mehr dort. Ganz ohne Frage war Jerusalem der Ort, an dem unser Herr Jesus Christus gelebt und gewirkt hat. Vor allem war es der Ort, an dem er durch sein Leiden und Sterben das Entscheidende getan hat, um uns mit Gott zu versöhnen. Ja, Jerusalem war ein geschichtsträchtiger Ort, eben ein Ort der Offenbarung Gottes. Insofern ist es selbstverständlich billig, auch nach Jerusalem zu reisen und sich die Geschehnisse von damals im Geiste vor Augen zu führen. Nicht zuletzt hatte Gott schon im Alten Bund angekündigt: „Aber für Zion wird er als Erlöser kommen und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der HERR.“ (Jes 59,20). In den vorausgehenden Versen klagt Gott über die Gottlosigkeit der Menschen, aber dann betont er, daß er für Jerusalem einen Retter senden würde, der die Not der Menschen wenden würde. Darauf nimmt der Apostel Paulus Bezug, wenn er das Wort Jesajas zitiert: „Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob“ (Röm 11,26). Sagt Jesaja, daß der Erlöser zu Jerusalem kommen werde, so betont Paulus, daß er aus Jerusalem kommen werde.

Ganz ohne Frage spielt Jerusalem als Ort der Offenbarung Gottes eine hervorragende Rolle. Dort stand der Tempel Gottes, den Salomo hatte bauen lassen. Dort hat Gott sein Heil Wirklichkeit werden lassen. Von dort ging die christliche Mission aus. Jesus gebot ja seinen Aposteln: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8). Wir können nicht umhin, daß das irdische Jerusalem eine entscheidende Rolle gespielt hat im Handeln Gottes in der Welt. Es waren weder Rom noch Athen, weder Alexandria noch Bagdad, von wo die Botschaft von der Rettung der Welt ausgegangen ist, und wir mögen hinzufügen, daß die Rettung der Welt heute nicht von Washington, Peking oder Moskau, und nicht von Berlin, Paris oder

London ausgeht. Es ist immer noch Jerusalem der Ort, an dem Gott sein Wort in die Welt gesetzt hat und von dem das Evangelium ausgegangen ist, und es waren die Propheten des Alten Bundes und die Apostel des Neuen, die in und um Jerusalem herum Gottes Wort verkündigt und niedergeschrieben haben.

Doch bei aller Wertschätzung der irdischen Gestalt des Handelns Gottes möchte der Autor des Hebräerbriefes deutlich machen, daß die Gläubigen des Neuen Bundes nicht zum irdischen Jerusalem gekommen sind, sondern zu einer höheren und besseren Wirklichkeit, dem himmlischen Jerusalem. Das irdische Jerusalem hat seine Funktion erfüllt und muß nun einem besseren Jerusalem Platz machen, ja, es ist unter dem Gericht Gottes im Jahre 70 nach Christus dem Erdboden gleichgemacht worden..

1. Die Erinnerung an den Sinai

Um den Unterschied zwischen der alt- und der neutestamentlichen Ordnung zu verdeutlichen, erinnert der Apostel zunächst an das Erleben des Volkes Israel vor mehr als 1400 Jahren, als Gott mit dem Volk am Sinai den Alten Bund schloß. Hören wir dazu das, was uns im zweiten Mosebuch darüber berichtet wird. „Und der HERR sprach zu Mose: Geh hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, dass sie ihre Kleider waschen und bereit seien für den dritten Tag; denn am dritten Tage wird der HERR vor allem Volk herabfahren auf den Berg Sinai. Und zieh eine Grenze um das Volk und sprich zu ihnen: Hütet euch, auf den Berg zu steigen oder seinen Fuß anzurühren; denn wer den Berg anrührt, der soll des Todes sterben. Keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteinigt oder erschossen werden; es sei Tier oder Mensch, sie sollen nicht leben bleiben. Wenn aber das Widderhorn lange tönen wird, dann soll man auf den Berg steigen. Mose stieg vom Berge zum Volk herab und heiligte sie und sie wuschen ihre Kleider. Und er sprach zu ihnen: Seid bereit für den dritten Tag und keiner rühre eine Frau an“ (2Mose 19,10-15). Wir sehen an diesen Anordnungen, daß es Gott gefiel, seinem Volk dort am Berg Sinai zu begegnen. Israel sollte diese Begegnung nicht als etwas Beiläufiges oder Alltägliches ansehen, sondern sich dem Anlaß entsprechend verhalten. Über die Ereignisse am dritten Tag lesen wir: „Als nun der dritte Tag kam und es Morgen ward, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dichte Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune. Das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen und es trat unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der HERR auf den Berg herabfuhr im Feuer; und der Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen und der ganze Berg bebte sehr. Und der Posaune Ton ward immer stärker. Und Mose redete und Gott antwortete ihm laut“ (2Mose 19,16-19).

Dann ist zu lesen: „Und alles Volk wurde Zeuge von dem Donner und Blitz und dem Ton der Posaune und dem Rauchen des Berges. Als sie aber solches sahen, flohen sie und blieben in der Ferne stehen und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen hören; aber laß Gott nicht mit uns reden, wir könnten sonst sterben. Mose aber sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht, denn Gott ist gekommen, euch zu versuchen, damit ihr's vor Augen habt, wie er zu fürchten sei, und ihr nicht sündigt. So stand das Volk von ferne, aber Mose nahte sich dem Dunkel, darinnen Gott war“ (2Mose 20,18-21). Wir sehen an diesen Geschehnissen, wie sehr die Offenbarung Gottes an objektiv wahrnehmbare Erscheinungen gebunden war. Sie erregte bei seinem Volk Furcht, so sehr, daß die Menschen die Rede Gottes nicht direkt hören wollten. Blitz, Donner, Feuer, Rauch, Erdbeben und Posaunenschall begleiteten die Rede Gottes, und das Volk stand von ferne, weil es die Manifestationen der Heiligkeit Gottes kaum ertrug. Mit anderen Worten, die Erscheinung Gottes am Sinai war ausgesprochen eindrucksvoll. Es war Wirklichkeit und keine religiöse Einbildung, mit der die Israeliten nach dem großen Exodus konfrontiert wurden.

Mose konnte am Ende der Wüstenwanderung an die vierzig Jahre später daran erinnern: „Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, daß du nicht vergißt, was deine Augen gesehen haben, und daß es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem HERRN, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der HERR zu mir sagte: Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören und so mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren. Da tratet ihr herzu und standet unten an dem Berge; der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel. Und der HERR redete mit euch mitten aus dem Feuer. Seine Worte hörte ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. Und der HERR gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, daß ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen“ (5Mose 4,9-14).

Vollkommen abwegig ist angesichts dieser Aussagen die Vorstellung der sogenannten alttestamentlichen Wissenschaft, man habe es mit den Berichten im zweiten Mosebuch mit historisch nicht verifizierbaren Erzählungen zu tun und spätere Autoren oder Redakteure hätten so auch die Sinaitradition in die Thora, die fünf Mosebücher, eingebaut und verarbeitet. Die Bibel Alten und Neuen Testaments hält vielmehr die Aussagen der Mosebücher für geschichtliche Wirklichkeit.

2. Die Stadt des lebendigen Gottes

Im Unterschied zu den irdischen Orten und Gegebenheiten stellt der Apostel nun heraus, daß die Christen es mit einer höheren Wirklichkeit zu tun haben, die nicht in der Begrenztheit und Bedingtheit des Irdischen steht. Er betont: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.“ Der Apostel richtet mit diesen Worten den Blick seiner Leser auf die unsichtbare Welt. Klar, daß das normale menschliche Auge diese Welt nicht sehen kann. Aber man kann von ihr reden, und diese Rede hat es in sich, denn sie ist Gottes Wort.

Während die Rede Gottes in Alten Bund von den genannten Erscheinungen am Berg Sinai begleitet war, so ist die Rede Gottes im Neuen Bund nichts weniger als die Rede Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und seiner Apostel. Diese Rede ist seinerzeit von Zeichen und Wundern begleitet gewesen, die allesamt die Autorität Christi und der Apostel bekräftigt haben. Deshalb ist es nicht nur billig, sie zu hören, sondern sie auch in ihrem Ernst und in ihrer Verbindlichkeit zu respektieren. Der Autor des Hebräerbriefes sagt darum gleich im Anschluß an unseren Predigttext: „Seht zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn wenn jene nicht entronnen sind, die den abwiesen, der auf Erden redete, wie viel weniger werden wir entrinnen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebr 12,25). Wir werden über dieses Wort in der nächsten Predigt im Detail nachdenken. Hier aber wollen wir uns vor Augen führen, mit welcher Wirklichkeit es die Christen zu tun haben. Indem sie zum Glauben an Christus kamen, sind sie nicht zu den irdischen Elementen des jüdischen Kultus gekommen, sondern zu einer größeren, höheren Wirklichkeit: der Wirklichkeit des unsichtbaren Gottes. Diese wird uns hier beschrieben als das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes. Darüber hat der Hebräerbrief schon Vieles gesagt.

Wollte Gott im Alten Bund im Jerusalemer Tempel wohnen, so war schon dem Erbauer des Tempels, dem König Salomo, klar: „Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ (1Kön 8,27). Wieviel weniger können Menschen an Orten, die sie für heilig halten, sonstwo auf der Welt in die Nähe Gottes gelangen! Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, ist nicht an bestimmten Orten dingfest zu machen. Er ist ja allgegenwärtig. Wenn also unser Predigttext sagt, die Christen seien zu dem Berg Zion gekommen, dann ist das zwar eine Erinnerung an das irdische Jerusalem, an den Tempelberg und an das davidische Königshaus, aber wie aus dem Zusammenhang unzweideutig hervorgeht, ist damit die unsichtbare Welt Gottes gemeint, der Ort, wo Gott wirklich ist, nämlich zu dem himmlischen Jerusalem. Das ist allemal wichtiger als ein religiös aufgeladener Ort auf Erden. Dort im Himmel ist auch der Hofstaat Gottes, die vielen tausend Engel, die ihm zu Diensten stehen und die sein Lob singen. Dort ist die Gemeinde der Erstgeborenen, also das Volk Gottes. Dort sind die Gläubigen, die bereits verstorben sind und als vollendete Gerechte bei Gott sind. Alles in allem ist dort eine noble und herrliche Gesellschaft, als deren Teil sich der Christ hier auf Erden bereits ansehen darf. Das Jerusalem im Himmel läßt überdies alle Versuche, das irdische Jerusalem zur Hauptstadt eines irdischen Reiches Christi zu machen, alt aussehen.

In den Kirchen des Mittelalters hat man an den Altären Abbilder der himmlischen Kirche angebracht: Bilder von biblischen Gestalten, von Christus und den Aposteln, von Heiligen und Märtyrern, von Päpsten und Kardinälen. Sie sollten den Menschen zeigen, zu welcher Kirche sie kommen, wenn sie am Altar das Sakrament empfangen. Doch so interessant und formal schriftgemäß der Gedanke sein mag – an einem mittelalterlichen Hochaltar ist die unsichtbare Kirche an sich nicht gegenwärtig. Sie gehört zur unsichtbaren Welt und ist nur dort sichtbar und gegenwärtig, wo das Wort der Apostel recht und rein verkündigt wird.

3. Christus, der Mittler

Es ist also von besonderer Bedeutung, daß die Christen nicht mehr an irdische Einrichtungen gewiesen werden, sondern daß sie mit dem Glauben an Jesus Christus zu Gott selbst geführt werden. Zwar ist Gott für sie unsichtbar, aber er kommt in Gestalt des Wortes im Heiligen Geist zu ihnen, und indem sie dem Wort glauben, kommen sie direkt zu Gott. Dabei identifiziert der Apostel hier Gott als den „Richter über alle“, mithin also zu der höchsten Instanz im ganzen Universum. Bei Gott wird das letzte Urteil gefällt, und kein Mensch kann sich diesem Urteil entziehen. Was zählt vor diesem seinem Gericht? Das erwähnt der Autor mit dem Verweis auf Jesus Christus. Die Christen sind eben mit dem Glauben an Christus zu Christus selbst gekommen, und dieser wird hier ausgewiesen als „Mittler des neuen Bundes“. Er allein, Jesus Christus, ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er vertritt die Menschen vor Gott nicht nur durch seine Fürsprache vor dem Gericht Gottes, sondern auch mit seinem stellvertretenden Sühnopfer, das der Apostel hier als „Blut der Besprengung“ bezeichnet, „das besser redet als Abels Blut“. Er erinnert damit an die zahllosen Besprengungen mit Blut im Rahmen des Mosebundes.

Abels Blut schrie nach Rache, denn Gott teilte Kain, dem Mörder seines Bruders Abel, mit: „Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde“ (1Mose 4,10). So schreit jedes unschuldig vergossene Blut auf Erden, nach einem gerechten Gericht, unabhängig davon, ob es im Krieg, durch ein ungerechtes Gerichtsurteil, durch den ganz normalen Mord oder durch eine Abtreibung vergossen wurde. Wer immer für solch unschuldig vergossenes Blut verantwortlich ist, sollte an dieser Stelle

erschrecken, denn Gott kann und wird in seinem Gericht nicht zögern, ein gerechtes Urteil zu fällen und einen jeden, der schuldig geworden ist, zur Verdammnis verurteilen.

Doch so, wie unschuldig vergossenes Blut nach Rache schreit, so schreit Christi Blut nach Barmherzigkeit. Im Alten Bund forderte Gott das Blut zahlreicher Opfer, und an vielen Stellen wurde deren Blut versprengt. Im Besonderen aber sollte am Großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur, Sühne geschehen, indem der Hohepriester in das Allerheiligste in der Stiftshütte beziehungsweise im Tempel eintrat und den Gnadenstuhl, den Deckel der Bundeslade, mit Blut besprengte. Die Bestimmung lautete: „Danach soll er den Bock, das Sündopfer des Volks, schlachten und sein Blut hineinbringen hinter den Vorhang und soll mit seinem Blut tun, wie er mit dem Blut des Stieres getan hat, und etwas davon auch sprengen gegen den Gnadenthron und vor den Gnadenthron und soll so das Heiligtum entsühnen wegen der Verunreinigungen der Israeliten und wegen ihrer Übertretungen, mit denen sie sich versündigt haben. So soll er tun der Stiftshütte, die bei ihnen ist inmitten ihrer Unreinheit“ (3Mose 16,15-16). Diese liturgische Handlung deutete an, daß die Sühne der Sünde des Volkes nur durch Blutvergießen geschehen würde, und daß Gott aufgrund des Sühnopfers gnädig auf sein Volk sehen würde. Doch wie wir schon in früheren Predigten gesehen haben, konnte das Blut von Böcken und Stieren keine wirkliche Sühne schaffen. Diese ist erst durch Jesus Christus vollbracht worden. Sein vergossenes Blut – sein Tod – ist das tatsächliche und wirksame Gericht über der Sünde der Menschen. Jesus ist ja wirklich in die Gegenwart Gottes, in das himmlische Heiligtum eingetreten, und er allein kann im Unterschied zu den zahllosen Priestern von dieser Welt auf ein vollkommenes und rechtsgültiges Opfer verweisen. Welcher Mensch nun durch das Hören des Evangeliums und durch den Glauben an Jesus Christus zu Gott kommt, hat die Vergebung der Sünden und steht nicht mehr unter dem Zorn Gottes und unter dem Verdammungsurteil, sondern er steht schon jetzt unter der gnädigen Ansehung Gottes und hat Frieden mit Gott. Das gilt nicht nur bei Mord und Totschlag, sondern auch dann, wann immer ein Christ sündigt. Kehrt er sich zu Christus und bekennt seine Sünden, findet er vor dem Gericht Gottes den Anwalt, der ihn wirksam vertritt, und ist gerechtfertigt.

Schluß

Wir sehen an den Aussagen unseres heutigen Predigttextes wieder einmal mehr, wie ganz grundlegend das Recht Gottes für das Verhältnis des Menschen zu Gott ist. Bei Gott zählen nicht religiöse Zeremonien oder Riten hier auf Erden, heilige Ort oder besondere Zeiten, an denen man sich Gott besonders empfiehlt, sondern vor Gott zählt das Recht, das er sich mit dem Werk seines Sohnes Jesus Christus verschafft hat, um Sünden vergeben zu können. Christus aber ist im Himmel bei Gott. Er ist für alle, die an ihn glauben, nicht der strenge und strafende Richter, sondern der gnädige Gott. Dort, im himmlischen Jerusalem ist zugleich der Thron des Davidssohnes, dessen Herrschaft kein Ende hat. Es möge sich daher ein jeder von uns täglich ins Bewußtsein rufen, was er in Christus hat: den Versöhner, der sich selbst zum Opfer gebracht hat, den Mittler, der uns trotz unserer Sünde vor Gott vertritt, den König aller Könige und Herrn aller Herren. Dann darf und soll er zugleich wissen, daß er Teil jener heiligen und hochwürdigen Gesellschaft ist, in deren Mitte Gott ist und mit der er Teil der neuen und vollkommenen Welt ist, die Christi ewiges Reich ausmacht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).